

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 12

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Herausgeredet

Zum Angebot «fliegender Händler», die bald hier und bald dort ihre Stände aufschlagen, gehört oft ein lackiertes Täfelchen zum Aufhängen, mit einem dicken Mann in Faulenzustellung auf dem Diwan und mit dem eingetragenen Spruch: «Gott erhalte mir meine Ausreden und die Arbeitskraft meiner Frau!»

Nun ist ja, worüber hier nicht ausführlich diskutiert werden soll, die Ausrede eine recht nahe Verwandte der Lüge, ihr oft geradezu aus dem Gesicht geschnitten. Und ohne Lügen... ach, die Bibel schon lässt wissen, alle Menschen seien Lügner. Und der heitere Poet Fridolin Tschudi formulierte: «Der nie in seinem Leben log, den hab nie getroffen, was mich seit langem schon bewog, nicht mehr auf ihn zu hoffen.»

Vor 20 Jahren stellte Hans Gmür in einem Büchlein «Zürich von A bis Z» fest, Ausreden höre man auf der ganzen Welt die gleichen. Aber zwei Gruppen seien doch recht typisch für Zürich. Zur Gruppe eins gehören: «Ich mues na gschnäll en Geschäftsfründ traffe.» Und: «Ich bin zuefelig miteme Dienschkollege zämeputscht.» Gmür fand damals, nach der Häufigkeit dieser beiden Aussprüche zu schliessen, kämen Geschäftsfreunde und Dienstkameraden in Zürich wild vor. Und: «Beide sind übrigens leicht zu erkennen an hohen Absätzen und einer kurvenreichen Figur. Oft hinterlassen sie Spuren von Lippenstift.»

Ausreden der Gruppe zwei sind nach Gmür: Comptoir Suisse in Lausanne, Automobilsalon in Genf, Mustermesse in Basel und Olma in St.Gallen. «Alle vier», notierte der Autor 1956, «sind ebenso beliebte wie fadenscheinige Vorwände, den häuslichen Herd für ein paar Tage mit einer weniger depressierenden Umgebung zu vertauschen.»

Schön natürlich auch, wenn der Bub zu spät in die Schule kommt und sagt: «Herr Lehrer, auf der Treppe zum Schulhausplatz stand ein grosser knurrender Hund, vor dem ich mich fürchtete. Ganz lange wollte der

nicht weggehen.» Apropos Hund: Ich kannte einen Zürcher Texter, der oft später als in der letzten Minute lieferte. Drei Tage vor Fristablauf begann man ihm zu telefonieren. Jaja, sagte der Mann, er sei heftig am Chrapfen. Tags darauf nahm er das Telefon nicht ab. Am Tag vor Termin hatte er Hexenschuss, Darmgrippe, eine beim Kegelschub ungeschickt ausgerutschte Ur-grossmutter. Oder alle drei Dinge gleichzeitig. Und einmal kam's gar nicht zur Lieferung. Aber das hatte seinen bösen Grund: «Mein Hund hat das praktisch fixfertige Manuskript gefressen.»

Nun wissen Hündeler zwar, dass junge Hunde wirklich alles mögliche zerfetzen und schlucken. Drum glaubte ich dem Mann mit dem manuskriptverschlingenden Hund. In meinem Bekanntenkreis erzählte dann freilich einer, der Kerl habe ja gar keinen Hund. Ich bin der Sache nicht weiter nachgegangen, der Fall ist für mich noch offen.

Das Erfinden raffinierter Ausreden ist für Erwachsene mindestens so anstrengend wie für Kinder. Da haben wir etwa: Der Lehrer zum Schüler: «Warum hast du deine Aufgaben nicht gemacht?» Der Schüler: «Meine Schwester hat mir die Schul- und Schreibhefte versteckt; die ist halt so.» Oder die Mutter zum Töchterchen: «Wie kommst du dazu, eine halbe Flasche Himbeersirup auszutrinken?» Das Töchterchen: «Mami, ich habe auf Ehrenwort geglaubt, es sei Lebertran.»

Unter Erwachsenen steht's mit der Ausreden-Qualität nicht viel besser. Der Chef zum Angestellten: «Bei uns haben Sie sich für eine Woche krankgemeldet, aber im «Bären» hat man Sie Billard spielen gesehen.» Der Angestellte: «Der Arzt sagte, arbeiten komme momentan nicht in Frage für mich, aber ich soll fleissig ins Grüne schauen.» Oder es sagt die Frau zum Mann, der in der Theaterpause Bier im Foyer bestellt: «Du hast doch versprochen, vier Wochen keinen Alkohol zu trinken.» Darauf der Gatte: «Schatz, laut Theaterzet-

tel liegt zwischen dem ersten und dem zweiten Akt ein Zeitraum von zwei Jahren.»

Also, die Ausreden der jungen Leute sind mindestens so gut. Ein Bauer an Zürichs Stadtrand hat im Herbst angeblich auf einem schön bestückten Apfelbaum einen Knaben entdeckt und wütend hinaufgerufen: «Was machst du dort oben, du Lümmel?» Der Bub rief herunter: «Ich sammle Fallobst ein.» Wenn's nicht wahr ist...

Ein strapazierter Ausdruck, wenn's um flotte Ausreden geht, ist in Zürich auch das Wort «Föhn». Wenn der Coiffeur dem Kunden beim Rasieren sozusagen einen Briefkasten ins Gesicht schnitzt, wenn die Büffetdame das Kaffeepulver mit dem Puder zum Fernhalten der Hunde von der Hausmauer verwechselt, wenn... jawohl, da quatscht man sich liebend gern heraus mit dem Sätzchen: «Furchtbar, Sie glauben gar nicht, wie enorm der Föhn mir zusetzt.»

Der Föhn muss so oft für alles mögliche herhalten, dass man bestimmte Leute längst «Föhnizier» nennt. Einmal immerhin scheint er in seiner langen Geschichte nicht einfach als Ausrede missbraucht worden zu sein. Damals nämlich, als laut Schillers «Wilhelm Tell» der Ruodi den verfolgten Baumgarten nicht retten wollte, denn: «Der Föhn ist los: Ihr seht, wie hoch der See geht; ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.» Die alten Schweizer oder Prä-Schweizer haben ja ein auch metrisch sehr gepflegtes Deutsch gesprochen.

Umfragen eines Zürcher Blattes ergaben vor Jahren, dass die Menschen mehrheitlich der Meinung sind, ganz ohne Ausreden, ganz ohne Notlügen komme man in zivilisierten Gegenden (und Zürich gehört schliesslich zur Zivilisation) nicht durch. Man vernahm da etwa: «Lügen ist nicht erlaubt, nur schwindeln darf man, zum Beispiel einen andern nicht aufregen, wenn's doch keinen Wert hat.» Oder: «Lügen aus Ueberzeugung – nein; aber Ausreden, konventionelle kleine Lügen, die liegen schon drin.»

«Gehen wir schnell einen Kaffee trinken?» fragt mich jemand, dem ich auf der Strasse begegne. Dilemma: Wahrheit oder Ausrede? Wahrheit wäre unter Umständen: «Zum Teufel mit Ihrem Kaffeetrinken, Ihre Sprüche gehen mir ohnehin an die Nieren!» Die Ausrede: «So ein Pech, ich bin zum Zahnarzt bestellt und habe schon fünf Minuten Verspätung.» Oder das Gastgeber-Ehepaar fragt: «Müssen Sie wirklich schon aufbrechen?» Entweder sage ich: «Schweren Herzens, es liegt ein irr strenger Tag vor mir, aber so gut wie heute Abend habe ich mich schon lange nicht

mehr amüsiert.» Das ist Ausrede, kombiniert mit Schmus. Die Wahrheit wäre allenfalls: «Ich könnte gut noch zwei, drei Stunden bleiben, aber ich habe die Nase dick voll.» Nun, nicht jedem liegt die Offenheit eines Shaw, der die Einladung zu einer Party mit dem Telegramm quittierte: «Leider verhindert. Ausführliche Ausrede folgt.» Oder ähnlich.

Der Ausreden sind Legion, ich kann sie hier nicht alle aufspiesen, erinnere nur beiläufig auch an die sogenannten diplomatischen Erkrankungen, wenn der Minister K. den Minister P. nicht treffen will. Erwähne vor allem auch an die «technischen Gründe», derentwegen in Zürich Konzertabende abgesagt werden, für die im Vorverkauf nur elf Karten (auf 1120 Plätze) bestellt worden sind.

Und an... ach, lassen wir's! Aber ich möchte noch erwähnen, dass vor vielen Jahren ein Buch mit etwa 500 Ausreden für Ehemänner zusammengestellt wurde. Männer brauchen offenbar solche Prothesen, um der Gattin zu erklären, warum sie nach Arbeitschluss etwas später, viel später oder womöglich einmal gar nicht nach Hause kommen. Früher fingen, pflegt man ja zu sagen, die Märchen mit «Es war einmal» an, heutzutage mit dem Männer-spruch am Telefon: «Schatz, ich hab' noch eine Besprechung.»

Schöner als Spätsitzungen und Ueberstunden sind Ausreden, die nicht jeder im Repertoire hat. Etwa: «Wo warst du so lange?» fragt die Gattin im Bett zwar schlaftrunken, aber doch alarmiert, «eben hat die Stubenuhr drei geschlagen.» Der Gatte: «Psst, schlaf weiter, Liebstes, die Uhr wollte elf Uhr schlagen, da hab ich sie nach dem dritten Schlag angehalten, damit du nicht geweckt wirst.»

Das Sprichwort spricht: Eine gute Ausrede ist drei Batzen wert. Mindestens drei Batzen, möchte ich ergänzen. Der Schweizer Komiker Rudolf Bernhard (Komiker nicht einfach deshalb, weil er als Basler in Zürich lebte und das Bernhard-Theater gründete) stellte in den fünfziger Jahren auf der Bühne fest: «Alles wird teurer, nur die Ausreden werden immer billiger.» Der Spruch gehört zu Zürichs geflügelten Worten. Und jetzt muss... nein, das ist keine Ausrede!... jetzt muss ich wirklich aufhören. Weil die Seite voll ist.

**berner
oberland**

Knopf im Taschentuch?

Natürlich, ich habe für meine diesjährigen Wanderungen im Simmental die Vogelschaukarte mit Wandervorschlägen noch nicht bei der BLS, Sektion Publizität, Postfach, 3001 Bern, bestellt. (50 Rp. in Briefmarken beilegen)

**Bei Schmerzen
rasch ein**

MALEX